

BUCHBESPRECHUNGEN

H. DELPORTE: *L'image de la femme dans l'art préhistorique*. Editions A. et J. Picard, Paris 1979. 320 Seiten, 137 Abbildungen. Preis DM 72,-.

Die Frauendarstellungen des Jungpaläolithikums sind schon häufig beschrieben worden. Verf. versucht nun eine neue, zusammenfassende Darstellung. Diese geht von den geographischen Einheiten Südwestfrankreich, Italien, Rhein-Donau-Raum, Rußland und Sibirien aus, um dann die räumliche Verbreitung (ohne Karte) und die chronologische Verteilung zu untersuchen. Neu ist die Betonung der Herstellungstechnik für die Kleinkunst, die aber nur für einen kleinen Teil der Darstellungen bekannt ist. Im letzten abschließenden Kapitel wird die Motivation bzw. Funktion behandelt.

Auch der süddeutsche Raum hat einige weibliche Darstellungen aus diesem Zeitraum geliefert. Die Gagatstatuetten aus dem Petersfels werden dem Magdalénien zugewiesen und mit denen aus Gönnersdorf und La Roche verglichen. In der Wandkunst werden sie mit den claviformen Zeichen parallelisiert. Auf die feineren stilistischen Unterschiede mit den geschwungenen Formen, die vielleicht materialbedingt sind, wird nicht eingegangen.

Die Elfenbeinstatuette aus dem Hohlenstein-Stadel im Lonetal, deren Zuordnung zu dem Aurignacien in Frage gestellt wird, läßt sich nach Verf. wegen der weitgehend fehlenden ursprünglichen Oberfläche nicht eindeutig als männlich bestimmen, aber auch nicht als weiblich.

Die menschenähnliche Darstellung aus dem Vogelherd, Schicht IV, wird nach LEROI-GOURHAN in den Stil II gestellt, d. h. eine Stilphase, die an das Ende des „Aurignaco-Périgordien“ und den Beginn des Solutréen gehört. Da Verf. zwei Federmesser, die vielleicht sekundär in die Schicht IV gekommen sind, als Gravettespitzen ansieht, meint er, es habe wohl auch ein Gravettien am Vogelherd gegeben, zu dem die Figur (und die Tierdarstellungen) gehören dürften. Dabei hatte auch D. DE SONNEVILLE-BORDES bei ihrer Bearbeitung des Vogelherd-Materials, abgesehen von den beiden Stücken, keinerlei Gravettien-Elemente entdecken können. Eine solche Zuweisung entspricht vermutlich dem Glauben an eine lineare, in allen Regionen gleiche Kunstentwicklung, die von einfachen, unbeholfen wirkenden Tiergravierungen und Vulven des Aurignacien zu den Vollplastiken, Flachreliefs und Gravierungen geht (Stile I-IV von LEROI-GOURHAN). Insgesamt gibt es nun drei Fundstellen im südwestdeutschen Raum mit figürlichen Darstellungen, die dem Aurignacien zugewiesen werden können; damit ist diese Datierung doch ziemlich sicher geworden.

Ein ähnliches Datierungsproblem stellen auch die beiden Frauenfiguren aus Mainz-Linsenberg dar, die Verf. eher dem Magdalénien zuweisen möchte, was schon nach der Lage im Löß kaum möglich ist, abgesehen davon, daß die Steinartefakte ein echtes Gravettien repräsentieren.

Chronologisch lassen sich zwei Phasen der Darstellung von Frauen aufzeigen, die 8000 bis 10000 Jahre voneinander getrennt sind: die Skulpturen und Halbreiefs des Périgordien supérieur bzw. Gravettien und die des Magdalénien. Innerhalb dieser beiden Abschnitte finden sich regionale Variationen, selbst solche innerhalb eines Inventars.

In dem auswertenden Teil kritisiert Verf. die Benutzung ethnographischer Analogien zur Erklärung der Frauendarstellungen und stellt ihr die objektive Interpretation aus dem Befund gegenüber, basiert aber auch hier auf Erfahrungen, die unserer eigenen Kultur angehören. Der Erklärungsversuch über Grabungsbefunde ist zu summarisch und mißte den gesamten Kontext beinhalten, um etwas anderes als den Unterschied zwischen Höhlen und Freilandstationen zu betonen, aber gerade bei den Kunstobjekten ist der Dokumentationsstand recht schlecht.

Bei der Interpretation überrascht, wie wenig erotische Deutungen eine Rolle spielen. Es überzeugt wenig, wenn Verf. das Magdalénien mit einem Prinzip Mann-Tier als eine Art Jagd-Mythos dem Gravettien mit Darstellungen Frau-Tier gegenüberstellt, denn szenische Darstellungen sind doch zu selten. Die Gegenüberstellung wenig realistischer, wenig dynamischer Frauenbilder und realistischer dynamischer Tierdarstellungen bedenkt nicht, daß auch die meisten Tierwiedergaben, vielleicht abgesehen von denen an Speerschleudern, ebensogut statisch aufgefaßt werden können und ihre Variationsbreite groß ist. Es scheint, daß

für die Erklärung der jungpaläolithischen Kunst eine Dualität Frau-Tier ebenso vereinfachend ist wie das Prinzip männlich-weiblich. Die dahinterstehenden Vorstellungen scheinen zu komplex zu sein, um mit solchen verallgemeinernden Deutungen befriedigend erfaßt zu werden.

Verf. hat sich bewußt auf eine Auswahl in der umfangreichen Literatur beschränkt, das hat aber zur Folge, daß Fehldatierungen, wie Mainz-Linsenberg, vorkommen; die angeschnittenen ethnographischen und nachezeitlichen Bereiche sind bibliographisch nicht belegt. Insgesamt eine lesenswerte aktuelle Zusammenfassung, die aber zeigt, wie wenig überschaubar schon der Ausschnitt „altsteinzeitliche Kunst“ geworden ist.

Anschrift des Verfassers:

Dr. JOACHIM HAHN, Institut für Urgeschichte
Schloß
7400 Tübingen

JOACHIM WERNER: *Spätes Keltentum zwischen Rom und Germanien*. Gesammelte Aufsätze zur Spätlatènezeit. Herausgegeben von LUDWIG PAULI. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Ergänzungsband 2. C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1979. XV, 220 Seiten mit 88 Abbildungen und 1 Faltkarte. Preis DM 49,-.

Der Herausgeber hat den 70. Geburtstag des Verfassers der vorliegenden Arbeiten zum Anlaß genommen, zwölf im Lauf der Jahre entstandene, durch den behandelten Zeitraum leidlich zusammengeschlossene Aufsätze in einem Sammelband erneut vorzulegen. Man begegnet folglich längst Bekanntem, oft Zitiertem und erst jüngst Publiziertem, an überall greifbarem und an eher entlegenem Ort Veröffentlichtem. An der Spitze steht WERNERS 1939 publizierter Habilitationsvortrag „Die Bedeutung des Städtewesens für die Kultur-entwicklung des frühen Keltentums“, gefolgt von den Bemerkungen „Zur Besiedlungsgeschichte Mitteldeutschlands in der Spätlatène- und frühen Kaiserzeit“ (1942) und der Rezension von O. KLINDT-JENSENS großer Abhandlung „Foreign Influences in Denmark's Early Iron Age“ (1950/1951). Die folgenden acht Aufsätze gelten vornehmlich antiquarischen Problemen im engeren Sinne, der letzte ist der erst 1978 erschienene Rückblick und Ausblick zur Bronzekanne von Kelheim. Man vermißt etwas die Arbeit über „Fibeln aus Aquileia“, die, weil an vergleichsweise verstecktem Ort publiziert (Origines. Raccolta di Scritti in onore di Mons. Giovanni Baserga. Como 1954) hier vorzufinden für den Benutzer nützlich gewesen wäre, zumal sie vom Thema her keineswegs aus dem Rahmen gefallen wäre.

Die Vorzüge dieser Aufsätze WERNERS sind bekannt, und man freut sich, sie wieder zu lesen, auch wenn sie die heutige Auffassung des Verfassers sicher nur noch teilweise wiedergeben. Dies darzulegen hätte es des etwas aufgeblähten Vorwortes des Herausgebers nicht bedurft, der mit einer unvollständigen und deshalb eher irreführenden *tour d'horizon* der Spätlateneforschung einen wenig glücklichen Versuch der Einordnung unternimmt; trotz Vorherrschen chronologischer Fragen sind WERNERS Arbeiten ja immer auch viel stärker historisch-kulturgegeschichtlich bestimmt, als das PAULIS „Vorwort“ ahnen läßt. Schade nur, daß beim Korrekturlesen nicht alle Setzfehler vermieden worden sind, diese Sorgfalt hätte der Autor verdient gehabt.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. FRANZ FISCHER, Institut für Vor- und Frühgeschichte
Schloß
7400 Tübingen